

Am anderen Morgen grüßte er mich weniger reserviert als sonst, und mir kam es so vor, als ob aus seinen gleichgültigen Augen, die sonst kalt über Menschen und Dinge hinwegsahen, die wärmende Sprache aufkeimenden Vertrauens redete. Er gab mir zuerst die Hand, und am Abend, nach dem Essen, kam er sogar auf der Terrasse an meinen Tisch und nahm formlos neben mir Platz. Er fragte mich, anscheinend mit großem Interesse, wie es mir hier gefiele, wie lange ich zu bleiben gedächte und was es sonst noch an belanglosem Gesprächsstoff in einem Badeort gibt. Ich gab ihm Antwort und ging dann meinerseits zum Fragen über. Meine Überraschung war groß, als er auf die Frage, wie lange er noch bleibe, verlegen antwortete: „Meine Koffer sind gepackt, ich reise morgen ab . . .“

„Schon . . .?“

„Ich muß . . .“ Er setzte mir dann, allerdings wenig überzeugend, auseinander, daß er sein Reiseprogramm nicht ändern könne, daß er in Venedig bereits Zimmer bestellt habe und daß er unbedingt, unbedingt den Herbst im Süden verbringen müsse, weil es dort um diese Zeit am schönsten sei.

„Sie sind allein?“ fragte ich, „verzeihen Sie die Indiskretion . . .“

Er sah mich betroffen an, zögerte sichtlich, dann fiel sein Blick von mir ab und sank ins Leere. „Ja“, preßte er endlich hervor, „ich bin allein . . . schrecklich allein . . .“ — Als ob er sich auch jetzt vor diesem Alleinsein fürchtete, fuhr er fort: „Wollen wir einen Spaziergang machen? . . . Ich gehe gern am Abend . . .“ Ich versicherte ihn der gleichen Neigung, und wir standen auf. Während wir auf dem Wege nach dem um diese späte Stunde vereinsamt daliegenden Strande waren, begann er: „Sie haben mich beobachtet . . . Nein, leugnen Sie es nicht . . . Ich weiß es . . . Ich weiß auch, daß ich Anlaß dazu biete . . . Sie werden es mir daher verzeihen, daß auch ich mich ein bißchen erkundigt habe . . . Sie sind Schriftsteller, hat mir der Hotelportier gesagt . . . Was schreiben Sie?“

„Zeitungsberichte . . . Artikel geschichtlicher Art . . . Novellen . . .“

„Und wirkliche Novellen . . .?“

Ich verstand nicht recht und machte ihn darauf aufmerksam. „Ich meine“, erklärte er, „ob der Stoff, der Ihren Novellen zugrunde liegt, auch aus dem wirklichen Leben genommen ist . . . Oder ist es Erfindung?“

„Bisweilen Wirklichkeit“, gestand ich, „oder durch Erfindung veränderte Wirklichkeit . . .“

„Es fehlt Ihnen an Stoff . . .?“

„Manchmal, ja . . .“

„Soll ich Ihnen einen Novellenstoff liefern . . .?“

„Warum nicht . . .? Ihre eigene Idee . . .?“

„Nein“, erwiderte er schwer, „dazu ist sie zu abscheulich . . . Es ist ein Thema aus der Wirklichkeit, die ich selbst erlebte . . .“

Wir standen jetzt auf der stillen Strandpromenade. Einige Meter entfernt hörte man den Herzschlag des ruhig und regelmäßig anpochenden Meeres. Ich werde nie vergessen, mit welcher eigenartigen Betonung er die Worte aussprach: „Abscheulich . . .“ und „Selbst erlebte . . .“ Durch welche Pforten des Lebens mußte ein Mann, der äußerlich von der vollkommensten, unauffälligsten Eleganz war, geschritten sein, um dieses Geständnis auszusprechen? „Vielleicht bereue ich es“, sagte er, „jetzt alles gesagt zu haben. Aber man muß es einmal tun . . . Es lastet auf mir. Ich will Ihnen die Geschichte eines Lebens erzählen . . . Meines Lebens . . .“

Und er begann:

„Sie werden es mir nicht ansehen: ich stamme aus einer deutschen Kleinstadt — der Name ist bedeutungslos —, aber soviel kann ich Ihnen sagen, sie liegt im Norden, nicht fern von hier. Die Erde ist dort weit und flach, der Himmel zu niedrig und die Tage zu arbeitsam, als daß für Träumereien Zeit übrig bliebe. Vater: Fabrikant, fleißig von früh bis spät. Meine Mutter hatte klare und ganz